Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Der Negerstaat Liberia und sein schweizerischer Erforscher Dr. Johann

Büttikofer

Autor: Walser, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Aegerstaat Liberia und sein schweizerischer Erforscher

Dr. Johann Büttikofer.

Nachbrud (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit einer Kunstbeilage und achtzehn Abbildungen im Text.

Lines der machtlosesten, aber gewiß auch merkwürdigsten Staatsgebilde der Gegenwart ist die Negersrepublik Liberia an der afrikanischen Westküste, in deren Hinterland, wie wir in Nr. 13 des vorigen Jahrgangs S. 309 f. leider zu berichten hatten, der Berner Dr. Walter Volzssein junges Leben im Dienste der Wissenschaft eingebüßt hat*). Während wir noch immer mit Spannung auf die Herausgabe der Tagebücher Volzens warten, von denen jüngst verlautete, daß sie endlich in den Besit der Angehörigen gelangt und in vielverspreschender Weise bis zum zweitletzten Tage vor der Katasstrophe geführt seien, dürfte es am Platze sein, Land

und Volk Liberias in Kurze zu ffig= zieren. Da nun die Quelle, aus ber biese Stizze geschöpft werben soll, bas Reisewerk des Herrn Dr. Johann Büttikofer, des Direktors des Zoologischen Gartens zu Rotterdam, ist **), so werden wir eine Pflicht ber Dankbarkeit erfüllen, indem wir zum Schluffe ben Bersuch magen, bem Leser einen Begriff von bem bisherigen Lebenswerke eines feit vielen Sahren im Musland weilenden, um die Wiffenschaft hochverdienten Landsmannes zu geben. Nur wolle man durchaus nicht eine wiffenschaftliche Abhandlung, wie fte der Feder eines Fachgelehrten vorbehalten bleiben muß, sondern bloß eine für den Laien bestimmte Orien= tierung erwarten.

Der Gebanke, befreite Negersklaven zur Wieberansiedlung nach Afrika zu führen, gehört schon dem achtzehnten Jahrhundert an und ist 1785 zum ersten Mal, und zwar von Seiten Englands, zur Ausführung gebracht worden, indem eine Anzahl von Negern dieser Art in Sierra Leone an-

gesiebelt wurde. Noch jest heißt der damals gewählte Ort Freetown. Aber erst die nordamerikanische Antisklavereibeswegung sollte den Gedanken zu dauernder Berwirklichung führen. 1817 entskand in Washington die Kolonisationsgeslellschaft zur Ansiedlung freier Farbiger der Bereinigten Staaten. Etwas östlich von Freetown, an der damals noch nicht okkupierten Psefferküste fanden die ersten Bersuche statt, begann die Leidenssund helbengeschichte, wie sie keinem jungen Staate und so auch Liberia nicht erspart blieb. Die Insel Sherbro ward 1820 ein Massensgrab des ersten Transports. Im Dezember 1821 erreichte eine neue Sendung das Cap Messurado, wo von den Häuptlingen der Eingeborenen ein Küstenland von

130 Meilen Länge und 40 Meilen Breite um einen Kram von Waren, ein paar Gewehre, Tabak, Glaßperlen, Stoffe, Eßgeräte, Kleider, Werkzeuge, Lebenßmittel 2c. eingehandelt wurde. Hier wurde auf dem sanften Rücken des hochansteigenden Vorgebirges die erste Stadt und spätere Hauptstadt Monrovia gegründet. Die Geschichte Liberias begann mit Kämpsen der des freiten gegen die freien Neger. Ashmun, einer der Agenten der Gesellschaft, die in der ersten Zeit den Haufen leiteten, mußte wie ein Feldherr Verteidigung, Besestligung, Angriff besorgen. In dieser Zeit entstand sofort der Gedanke an Selbstverwaltung. Man kaufte neues

Land und nahm Eingeborene als Schutbefohlene, nach ihrer Bekehrung jum Chriftentum als Burger an. Dazu kamen immer neue Transporte aus Amerika und Scharen aus den Ban= ben ber Sklavenhändler erlöfter Neger aus verschiedenen Gebieten der West= füste. 1823 hatte Liberia sein Selfgovernment; schon 1847 erlangte es durch formliche Anerkennung fei= tens der Union, später auch der übri= gen Staaten, seine volle Unabhangig= feit. Daß seine Verfassung berjenigen ber Bereinigten Staaten nachgebilbet wurde, war nichts als natürlich. Gin Präsident leitet mit einigen Ministern die Exekutive. Das ftimmfähige Bolk wählt den Präfidenten und eine Le= gislative, bestehend aus Senatoren und Repräsentanten. Bur Wahlfähigkeit eines Senators gehört ein Bermögen von 200 Dollars, für einen Reprä= sentanten genügen 150 Dollars. Rein Weißer darf Grundbesitz erwerben ober ein Staatsamt befleiben. Bier Regi= menter Infanterie bilden die Wehr= macht, zu der im Prinzip jeder Liberi=

aner vom sechzehnten bis zum fünfzigsten Altersjahre beizustragen hat. Auch die richterliche Gewalt ist nach liberalen Grundsäten aufgebaut, ebenso das Erziehungss und Kirchenwesen. Liberia ist in der Folgezeit mehrern internationalen Staatsverträgen, so auch dem Weltpostsverein beigetreten. Die schwachen Seiten der Entwickslung des Staates blieben bis heute die Finanzlage und die Aufrechterhaltung der Staatsgewalt in den Grenzsgebieten. Beides ist leicht begreislich. Es liegt nicht im Wesen des freien Negers, sich an harte Arbeit hinzugeben, und wenn nun sein Staat trozdem ehrlich nach den Segnungen der Zivilisation strebt, sind chronische Desizie unvermeiblich. Die Schwäche der Finanzen aber erlaubt keine irgendwie kostspielige Machtenisaltung nach außen.

Alls Land ift Liberia ein Paradies — für Neger. Seine 500 km lange Küftenlinie schneibet schräg den fünften Grad der nördlichen Breite. In großartiger Einförmigkeit zieht sie dahin, meist mit Sanddünen oder



Deg. Bissitoleg

^{*)} Bon Dr. Walter Bol3 brachte "Die Schweis" Bb. VII 1903 S. 420 ff. ben Auffat "Malalische Tänze am Nawas" mit brei Originalabbildungen.

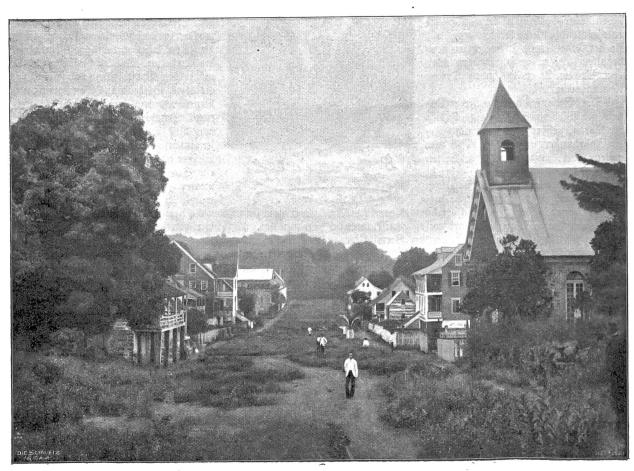
^{**)} J. Büttikofer, Reisebilder aus Liberia. Bb. I Reises und Charafterbilder. Bb. II Die Bewohner Liberias. Tierwelt. Leiden, E. J. Brill, 1890. Dies Wert ist dis heute die Hauptquelle über Liberia, sowohl in zoologischer und botanischer als in ethnographischer Linsicht.

wellenförmigen Parallelzügen von festem Boben ein niedriges flaches Küstenland verbergend. Kaum da und dort eine unbedeutende Bucht, eine nicht ganz mit Sandsbarren verschlossen Flußmündung, einige winzige Küstensinseln. Ueberall und ununterbrochen schlägt das Meer mit ungewöhnlich starter Brandung an dies Land, das indes in seiner plumpen Form aller dieser Angrisse zu spotten scheint. Kaum wird hier je der Bewohner der Küstenregion zu kühner Seefahrt, zu spekulativer Handelsunternehmung verlockt werden; das Meer gähnt leer, es bietet keine Borteile für ein Bolk, das zur Schiffsahrt erst erzogen werden müßte.

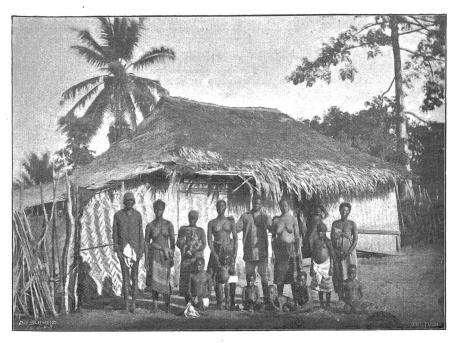
Aber was der Neger braucht, heiße Sonne, üppiger Boden, Wasser in Fülle von einem feuchten himmel, ist Westafrikas Küste genug gespendet. Nur zwischen 24 und 33 Grad Celsius schwanken im Jahr die Temperaturen; vom April dis zum Dezember dauert alljährlich die Regenzeit. Herrlich reckt sich auf dem Sande der hohe gewaltige Wolldaum; gotische Haine bilden die wilde Weinpalme und die fruchtschwere Delvalme auf dem tief verwitterten Granit; unentwirrbar ist der gischauchergende Urwald der Mangroven mit ihren Stelzwurzeln über alle, dem Gezeitenhochwasser des Weeres noch erreichdaren Flachböden der Küste gebreitet; hohes Wildegras wogt auf trockenern Strecken in steppenähnlichen Gesilden, dis alljährlich in der Trockenzeit der Neger darin ein Feuer entsacht, das ihm mühelos das Wildzutreidt. Landeinwärts umschließen bläuliche, dicht be-

walbete Bergmaffen ben Horizont. Das ift ber von ben Fluftalern nur wenig zerschnittene Abfall bes hohen innern Tafellandes, ein breiter, vom urwüchfigen Soch= wald bedeckter Landstreifen, durch den die Fluffe in zahl= losen Gräben, da und dort über gigantische granitene Klippen hinweg in Stromschnellen und Wasserfällen rauschend, dem Meere zueilen. Wer biesen Urwaldgurtel burchschreiten kann - keinem Europäer ist es bis jett im eigentlichen Liberia ganz gelungen — trifft auf ein neues Land, zu dem die Forschung auf dem Wege von innen, vom Niger her vordrang, auf bas baumarme, aber grasreiche Gebiet der Mandingo-Cbene, mehr als 1000 m über bem Meeresspiegel sich ausbreitend. Auf dieser Fläche verzeichnen die Karten sowohl die Quellen der Liberiafluffe als die zahlreichern des Gin= zugsgebietes bes Niger. Ueber die Zugehörigkeit dieses Mandingolandes zu Liberia kann man verschiedener Meinung sein, da sie tatsächlich in keinerkei politischem Busammenhange mit bem Ruftenlande fteben. Go konnen benn auch die Angaben ber offiziellen Statiftit, baß unser Liberia auf rund 95,000 km2 1,5 Millionen Bewohner zählt, nur sehr problematischen Wert beanipruchen.

Nur etwa 20,000 Einwohner der Küstenstriche bilden als "Anglo-Liberianer", d. h. als Neger von amerikanischer Abkunft, den Kern des Staates, alles übrige sind Eingeborene. Wie viele von diesen durch Unterwerfung unter die Gesetze der Republik, insbesondere durch



Aus Liberia. Die Sauptftabt Monrovia; Afhmun Street mit Methobiftentirche.



Hus Liberia. Saus in Arootown bei Monrovia mit einer Gruppe von Rru-Regern,

Annahme des Christentums, eigentliche Schütlinge und Bürger zweiten Kanges geworden sind, entzieht sich vorsläusig genauerer Schätzung. Die außerordentlich geringe Zahl von Amerikanegern, die in neuerer Zeit die Kückstehr in die "Heimat" unternommen hat, kann wohl in Parallele gestellt werden mit der geringen Reigung, die sich bei den Föraeliten für die Wiederansiedlung in Valästina kundaibt.

Weitaus die meisten Anglo = Liberianer leben vom Pflanzenbau. Mit einem gewiffen Stolz nennen sie sich Farmer, obicon ihr Grundbesitz und ihr Betrieb von nur sehr geringem Umfang zu sein pflegen. Der Boben bringt Kultur= und wildwachsende Rutpflanzen in verschwenderischer Fülle hervor: wozu also sich übermäßig anstrengen? Die stolze Delpalme liefert aus ihrem reichen Fruchtbestande das Palmöl, das zur Butter= und Seifenbereitung benutzt wird. Der Saft des angebohrten Palmstammes ist Palmwein. Die Weinpalme (Raphia vinifera) versieht den Liberianer durch ihre langen zähen Blattwebel mit einem vorzüglichen Baft zum Flechten von Matten für Türe, Wände und Fußböben. Der Stinkbaum liefert die Kolanuß, die wegen ihrer die Absonderung der Schleimhäute befördernden Wirkung von ben Weftafrikanern leibenschaftlich gern gekaut wird. Unter ben Körnerfrüchten spielt nur ber Reis eine gewisse Rolle; aber mächtige Stärkemehl haltende Knollen ber Arten Batate, Pfeilmurz und besonders des Maniok ersetzen mehr als genug das fehlende Betreide. Mango, Drange, Zitrone und Banane find die wichtigsten Obst= arten; ber Rakao- und ber Raffeebaum sind in vortreff= lichen Sorten vertreten. Der Anglo-Liberianer wirft sich mit Vorliebe auf die Kaffee- und Zuckerrohrkultur, obschon er dabei gezwungen wird, Nahrungsmittel ein= zukaufen. Da die Plantagenkultur nicht im großen Maß= stab betrieben wird, rentiert ste kaum; der Reger will aber lieber ein armer schulbengeplagter Herr als ein

wohlhabender Bauer sein. Der auswärtige Handel liegt zum größten Teil in den Händen holländischer und deutscher Firmen, deren Faktoreien der Küfte nach verteilt sind. Biehs zucht ist fast gar nicht verstreten.

Obschon sich die Staatslenker von Liberia naturgemäß das Ziel gesetzt haben,
die große Masse der Eingeborenen der Zivilisation zuzuführen, ist darin dis heute
nur wenig erreicht worden.
Man hat mit Recht gewaltsame
Einmischungen in die Berhältnisse der alten Bewohner

vermieden; ihre Dörfer (towns) liegen oft in Sicht der Farmen, ja, der Küftenstädtchen der Zugewanderten, und doch hat sich das eigenstümliche, bald stille, bald lärmend kriegerische Leben in ihrem Bereiche nicht verändert.

Liberia ift, ohne es zu wollen, im Gegensatz zu ben Kolonien ber europäischen Industrie= und Herrenstaaten ein Ajpl für altafrikanisches Volkstum geworden. Um so aussichtsvoller gestalten sich hier noch heutzutage ethenographische Forschungen.



Aus Liberia. Im Panbanusivalb am Stockton Creek.

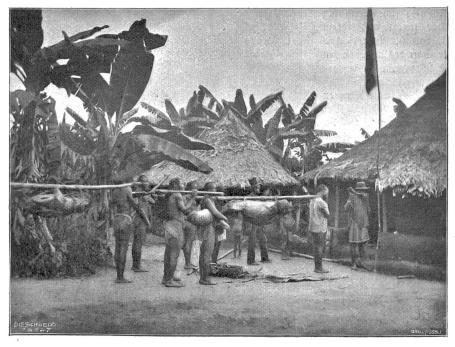
Die Reger bes Ruftenlandes gehören zur Gruppe ber dunkelfarbigen, auf niedriger Rulturftufe fteben ge= bliebenen Westafrikaner und unterscheiden sich scharf von ben das Hinterland bewohnenden Mandingo, die zu den hellern, mit mittelmeerischer Raffe vermischten und seit Jahrhunderten dem Jelam beigetretenen Sudannegern gehören.

Durch Urwald im Rücken und das Meer in der Front vor stärkerer Berührung mit der Außenwelt ge= chütt, konnten die Ruftenneger im ganzen ungeftort ihr Leben friften, ein Leben, beffen Entwicklung, im Rreise laufend, immer wieder zu demselben nur unmerklich verschobenen Buntte gurudgutehren icheint. Es find viele Stämme mit eigener Sprache vorhanden, unter benen die Ben, Baffa und Kru, weil zunächst dem Meere wohnend, am meiften mit bem Staate und bem größern Berkehr in Berührung find. Es gibt jedoch feine durch= gebende fefte Organisation ber Stamme; biefe zerfallen vielmehr in zahlreiche Sippen, deren jede ein Dorf ober einen Weiler bewohnt, wo ein Sauptling, mit viel Gewalt ausgestattet, regiert. Da und bort beansprucht ein solcher — in diesem Falle nie, ohne fich den Titel eines «king» beizulegen — die Herrschaft über eine ganze Ge= gend; die Dorfhäuptlinge find bann seine Beamten ober Vasallen und begnügen sich mit der Ehre eines «chief». Die Dörfer ber Herrscher sind vielfach mit ansehnlichen Befestigungen umgeben. Es find dies mehrfache Ringe von Pfahlmanden und Graben, in die fpige Pfahle ge= stedt find, beibe bie eng zusammengebrängte Schar ber meist freisrunden und mit konischem Dache bedeckten Stroh- und Mattenhütten umgebend. Wald, Buschwerk ober Steppe umgibt weithin jebes Dorf, das mit seinem fleinen Kulturareal wie eine Dase inmitten ber wilben Pflanzenwelt eingeschloffen ift. Nur mannsbreite Pfabe laufen durch die Wildnis zu ben Nachbardörfern, zu ben Jagoftellen, zu den Fundorten irgendwelcher nutbarer Naturerzeugnisse. Mit einer Spithacke bearbeitet die uner=

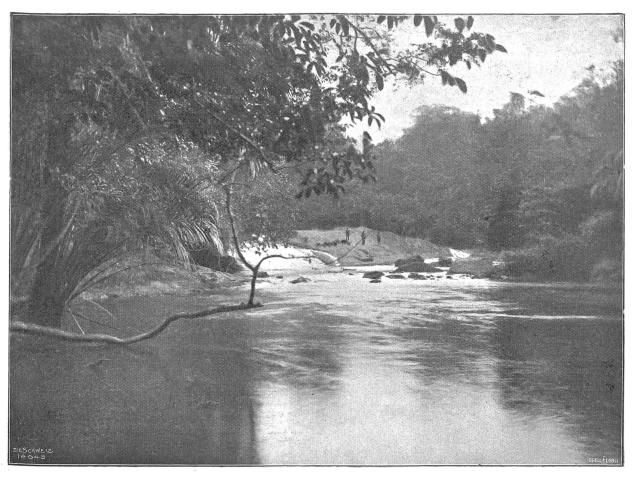
müdliche Negerin, oft das kleine Rind im Wickel ihres Suft= tuches mittragend, die vom Unkraut und den Tieren schwer bedrohten Maniot- ober Bananenfelber. Der Mann aber widmet sich dem Erwerb der tierischen Nahrung durch Jagd und Fischfang, der Verfertigung gewerblicher Gegen= ftande, dem Tauschhandel, der Dorfpolitik, der Gewinnung von Stlaven burch Krieg ober Tausch. Der Unläffe zu Kleinkriegen zwischen den einzelnen politischen Gruppen find zahlreiche. Gin entsprungener Stlave bat bei den Nachbarn Schutz gesucht, und man gibt ihn nicht heraus. Ober ein fremdes Stammesgebiet ift unrecht= mäßig betreten worden, oder der Aberglaube hat die Gemüter erhitt. Die Rriege find ichleichend und graufam. Bermuftungen ber fleinen Orte eröffnen fie. Dann folgt eine lange Belagerung ber Hauptstadt, die man endlich durch einen nächtlichen Ueberfall zu beendigen versucht. Graufame Vernichtung des Menschenlebens und Fortführung ber leiftungsfähigen Gefangenen als Sklaven find fur einmal bas Enbe. Die Sklaven werden nur im Anfang ihrer Laufbahn ftreng behandelt, an Retten und Pflock gelegt und zu häuslichen Arbeiten verwendet. Sind fie in ihr Los ergeben, jo nehmen fie an dem gewöhnlichen Leben der Sippe teil. Früher, als der Stlavenerport auf europäischen Schiffen blübte, lohnte es fich für die Gewalthaber, Hunderte von Sklaven gleich Haustieren in besondern Sklavenstädten zu halten. Noch zu Büttikofers Zeit gab es einzelne solcher Stäbte.

Von den durch uralte Sitte vorgeschriebenen und auch heute noch so gut als möglich festgehaltenen Ge= bräuchen der Liberiaeingeborenen sei nur einiges Wenige hervorgehoben. Ihre Sippe ist eine große Familien= gruppe unter einer angeftammten Bauptlingsfamilie. Polygamie ist überall gestattet; doch machen nur die Mächtigen davon einen ausgiebigen Gebrauch. Stirbt ein Chemann, so erbt beffen altefter Bruder feine Frauen und Kinder. Die Kinder, in den ersten Jahren gang und gar der Obhut der Mutter überlassen, bekommen um das zehnte Jahr eine eigenartige Unterweisung im

sogenannten Zauberwald (Gree-gree-bush der Anglo-Liberianer). Es sind dies für Rnaben und Mädchen getrennte Waldlichtungen in der Um= gebung des Dorfes. Dort be= kommen die Knaben einen etwa einjährigen Unterricht in ber Handhabung ber Waffen, in Tanz, Marich, Schleichen burch Gras und Wald 2c. Sie gehen völlig nacht. Alte Manner find die Lehrmeister. Nächtlicher= weile werben Diebstahlozuge in die Dörfer unternommen. Dazu kommt, wenn nicht schon früher vorgenommen, beim Gintritt in ben Gree-gree bie Beschneibung, vor dem Ber= laffen die Gintatuierung ber Stammeszeichen in die Stirn oder die Lenden. Der Mad= chenzauberwald steht unter der Leitung von Frauen. Dort



Aus Ciberia. Büttikofers Wohnung in Sill Town am Du Queaf River; Seimkehr mit ber Jagbbeute (liberian. Flufthferb).



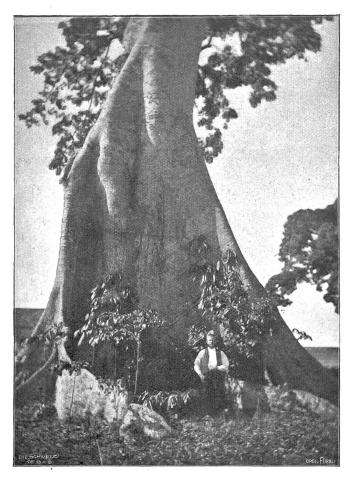
Aus Ciberia. Du Queah River; ber erfte Bafferfall.

lehrt man Gefänge, Spiele und Tänze und die Felbarbeit. Die Gefänge haben erotischen Inhalt. Kommt der Jüngling oder die Jungfrau aus dieser Lehrzeit wieder in den Kreis der Familie, so geben die maskentragenden Lehrmeister ein großes Fest, zu dem von nah und sern die Menge herbeiströmt. Das Betreten des Zauderwaldes ist selbst den Eltern der Kinder strenge verdoten, ebenso den Insassen des männlichen Kreises jeder Verkehr mit ihrem Dorse. Die Ehe ist eine Kaufsehe, wobei der Preis an die Eltern oder Bormünder des Mädchens bezahlt wird. Während Verstöße gegen die Zauderwaldgebräuche sehr strenge bestraft werden, wird die Ehe nicht sehr heilig gehalten. Nur Ehebruch von Frauen mit Sklaven wird hart geahndet; in andern Fällen aber kann das Vergehen leicht durch Bezahlung von Entschäbigungen gesühnt werden.

Einen zwar nicht andauernden, aber im Moment tief erschütternden Eindruck macht auf diese Naturkinder das Sterden. Die Todkranken werden aus der Hütte in einen offenen Schuppen getragen, und rings um sie knieen schluchzende Frauen. It der Tod eingetreten, so dricht der Schmerz der versammelten Menschen in eles mentarster Weise aus. Die Leiche wird erst der Erde übergeben, wenn sämtliche Verwandte von nah und sern sich eingefunden haben. Inzwischen ruht sie, in Stoffe gewickelt, auf einer rostartigen Bahre, unter der ein kleines Feuer unterhalten wird, um sie möglichst ausse

zutrocknen. Der Tod wird häufig einem bösen Zauber zugeschrieben, den ein Feind der Familie angewendet haben soll. Bald bezeichnet die "öffentliche Meinung" den Schuldigen. Er wird sestgenommen und muß sich rechtsertigen, indem er sich einer Art von Gottesurteil unterzieht, das meist im Austrinken des Gistbechers besteht. Gelingt es ihm, den Trank zu erbrechen, so gilt seine Unschuld als erwiesen. Andernfalls steht ihm ein qualvoller Tod bevor, sei es, daß das Gist selich des vermeintlichen oder wirklichen Verbrechers wird im Walde ausgeseht.

Die Toten leben als Geifter fort. Die ganze Natur ist durch das Wesen, das diese Geister treiben, voll des Zaubers. Ihnen gilt das übersinnliche Empfinden und Vorstellen des Negers. Die großen Holzseische, die etwa auf dem Dorfplat aufgestellt werden, die Amulette die man am Leibe trägt, die mancherlei Gegenstände, die auf Pfaden hingelegt werden, haben alle den Zweck, die Geister zu besänstigen, zu beschwören, den dösen oder guten Zauber wirken zu machen. Ein Stand von Zauderern, die zugleich die primitive Arzneis und Wundsbehandlungskunde innehaben und ausüben, ist neben dem Stande der Häuptlinge mächtig im Lande. Der eigentsliche Gottesglaube ist ihnen fremd, und das Christentum fände als etwas völlig Neues und keinen alten Anschausungen Widersprechendes leicht Eingang, wenn nicht von



Aus Ciberia. Wollbaum in Fishtown, Grand Baffa.

ber Manbingoseite her eifrig für ben leicht faglichen Sslam gewirkt würbe.

Ein Stamm der Liberianeger hat sich seit einem Jahrhundert etwa aus diesen altertümlichen Lebensvershältnissen wesentlich emporgearbeitet. Das sind die Kru. Sie haben sich an den Dienst bei der europäischen Schiffsahrt gewöhnt. Ihre jungen Leute verdingen sich an die Kauffahrteischiffe der Westküste als Schiffsknechte und bringen oft Monate, Jahre in der Fremde zu. Durch die regelmäßig ins heimatliche Dorf zurückgesbrachten Ersparnisse und Kenntnisse der Migranten ist das ganze Bölklein zu einer höhern Stufe des Wohlstandes gelangt. Unter ihnen macht die Mission rasche Fortschritte.

Dies alles ist bloß ein fehr bürftiger Ausschnitt aus Büttikofers Reisewerk; wir können nur wünschen, daß sich ber eine ober anbere Leser anregen läßt, das reichshaltige, zuverlässige und fesselnd geschriebene Buch selbst zur Hand zu nehmen.

Wie nun kam unser Landsmann zu solcher Reisezund Forschertätigkeit in dem fernen Lande? Welches sind seine persönlichen Schicksale vor, während und nach seinen Liberiareisen? Es ist ein schlichtes, geradeaus, aber aufwärts gerichtetes Leben — in welchem einige ferne Reisen immerhin Abwechslung genug erzeugen — das wir kurz zu erzählen haben.

Johann Büttikofer ift ein bernisches Lehrer= find. Sein Bater Jakob stammte aus Kernenried (Fraubrunnen) und war 1850, als sein ältester Sohn Johann geboren ward, Lehrer zu Ranfluh im Emmental. Intwil bei Berzogenbuchsee, deffen fleines, schilfummachsenes Seelein zu ben Pfahl= bauerstationen gehört, ward bes Knaben Heimatsfleck; denn dorthin siedelte die Familie fur die Folgezeit über. Johann sollte des Baters Beruf ergreifen; doch vor bem Gintritt ins Staatssemi= nar Hofwil hatte er das Glück, während eines vollen Jahres im Berner Jura sich der Erlernung ber frangösischen Sprache widmen zu können. Bom zwanzigsten bis sechsundzwanzigsten Altersjahre amtete Büttikofer als Lehrer in Grafwil; bort aber, unweit des Baterhaufes, bildete fich in ihm feine tiefe Reigung zu ben Raturwiffenschaften, besonders zu Zoologie und Botanik aus und wurde bestimmend für sein ganges weiteres Leben. Im sechsten Jahre seiner Lehrlätigkeit zog es ihn weg aus ber Enge ber landlichen Berhaltniffe, näher heran an die freie Welt und Wiffenschaft. Er kam nach Bern, besuchte die Vorlesungen Profeffor Theophil Studers und erlernte bei Papa Grimm am Naturhiftorischen Museum bas Praparieren des Tieres. Das ergab zwei eigentumliche, gewiß zielbewußte Studierjahre. Zett ftand ihm Ludwig Rüttimeyer, damals schon in Basel, zur weitern Laufbahn zu Gevatter. Denn auf beffen Empfehlung bin erhielt Büttikofer 1878 eine Affi= stentenftelle bei Professor S. Schlegel am Boologischen Reichsmuseum in Leiben.

War es die mächtige, gesundheitstrotende Gestalt des jungen Berners oder bessen bald verratene Reiseschnsucht selbst, die des alternden Prosessors

Gebanken anregten, genug, schon im folgenden Jahre entsandte Schlegel auf eigene Koften seinen neuen Assettenten auf eine große zoologische Forschungs= und Sammelexpedition nach Liberia.

Bon bem Sollander Sala als Gehilfen begleitet, reiste Büttikofer im November 1879 aus. Gin Rauffahrteisegler brachte die Reisenden nach Sierra Leone und Monrovia. Büttikofer war sich der Tragweite feines Auftrags wohl bewußt. Es galt zwar vor allem die Runde der westafrikanischen Tierwelt zu bereichern, boch dies in einem Gebiete, wo noch fein Europäer ben Fuß tiefer ins Innere gesetzt hatte. Bon Anfang an verzichtete er auf die Ausführung von großen Gewalt= märschen, nahm er sich vor, an geeigneten Stellen Jagd= stationen zu längerm Aufenthalt für regelrechte Sammler= und Beobachtertätigkeit anzulegen, doch schwebte ihm mit Recht der Gedanke vor, soweit als möglich ins unbefannte Innere vorzudringen, um auch als Entbecker bie vorhandenen Rrafte einzusetzen. Dabei gedachte er die bereiften Strecken auf einfache Beife topographisch auf= zunehmen und hat dies bann auch später immer ausge= führt.

Nach kurzem Aufenthalt in Monrovia, der zur Ansknüpfung von Bekanntschaften und Herstellung freundslicher Beziehungen zu den schwarzen Erzellenzen benutzt wurde, ging unser Reisender an die seiner harrende schwere Arbeit. Ein erster großer Reisezug sollte ihn dem

St. Pauls River entlang zum Mandingolande hinauf= führen. Doch dies nur, soweit es sich mit dem Haupt= zweck des Unternehmens vereinbaren ließ. Mit kühnem Wagemut zog der Forscher ins Unbekannte — reich an wundervollen Gindrücken und neuen Renntniffen, aber auch an Erfahrungen trüber Art, mußte er nach vielen Monaten den Rückweg an die Rufte antreten, ohne jenes rätselhafte Hochland erreicht zu haben. An gunftig ge= legenen Bunkten am Ufer beg großen reißenden Urwald= flusses hatte er Jagostationen eingerichtet. Beide Male in der Gemarkung eines Negerdorfes, um fich der Mit= hilfe ihrer Bewohner bei ber Sammeltätigkeit bedienen zu können. Da gab es harte Arbeit. Tag für Tag wurden die Walder, die wenigen Lichtungen, die Flußläufe burchftreift. Selbstverständlich, daß auch jeder Tag seine Ausbeute brachte, wenn auch nicht allzu häufig jene Tiere, die unfere Phantafie beschäftigen, dem ge-wandten Schüten Gelegenheit gaben, seine Kunft zu zeigen. Denn zurückgewichen ift aus diesen kuftennaben Gebieten schon längst die Großzahl der auffallenden größern Tiere.

Nur selten betrachten unsere Jäger staunend die durch dickes Astwerf glatt durchgestampsten Spuren des Elefanten, ohne die Tiere selbst je zu Gesicht zu destommen. Erst nach langem Wandern gelingt es ihnen, mit Hilse der Eingeborenen das seltene liberianische Flußpserd auszutreiben; ebenso spät zeigt sich der Schimpanse im Museum und der lebenden Menagerie der Jagdhütte. Ein gewaltiges Eremplar der Python sedae, einer Riesenschlange, erlegt Büttikofer zum maßlosen Staunen der mitgelausenen Neger eigenhändig, mit Hilse einer aus Europa mitgebrachten Kundzange mit Schleifring zum Juklappen. Das Tier ist in einen liegenden hohsen Baumstamm gekrochen. An der Eingangsstelle scheuchen es die Neger mit ihren Wassen auf, und zur Seite des Ausgangsloches kniet der Sammler mit seinem Instrument, dem er noch ein großes mit Chankalium ver-

sehenes Glas zugesellt. Miteinem furchtbaren Ruck erscheint der Kopf des Tieres — da schlüpft schon die Zange an seinen Hals und das Glas über die Schnauze, während der schwere Mann mit aller Kraft auf die Zangengriffe kniet. Wie furchtbar auch ihre

Anftrengungen find, die Schlange ift elend gefangen und wird festgehalten, bis kein Leben mehr in ihr ift.

Aber berartiges ist rasch vorübergehende Episode im Waldleben des gewissenhaften Forschers, dem das äußerlich Kleinste im Neiche der Natur so wichtig sein kann wie das Größte.

Schlimmes erlebt Büttikofer auf bieser ersten und größten Reise mit den Eingeborenen. Die betrachten die Fremden als willkommenes Ausbeu-

tungsobjekt. Willig und wohl mit ungehenchelter Freude wird der Naturforscher empfangen; tagaus tagein gibt es etwas von ihm zu erbetteln und zu erpressen, zum Abschied und anläßlich des Transports wird er bestohlen.

Ein böser Feind ist der Hunger. Wenn, wie damals, die Regenzeit mit Hestigkeit auftritt, so verzieht sich alles jagdbare Getier, faulen die Früchte des Waldes wie die Knollen in den Negerfelbern. Auch um hohen Preis ift nichts mehr aufzutreiben.

Aber den Sieg über Willensstärke gewinnt allein — das Fieder. Einer um den andern der beiden Weißen fällt ihm anheim, ein erstes, ein zweites, viele Male. Es versetzt den Kranken in tagelange Delirien. Kaum hergestellt, packt doch immer noch den Europäer dei jedem abendlichen Regenguß der Schüttelfrost. So muß der Rückzug zur Küste angetreten werden. Nun wird ein zweiter Angriffspunkt der Forschung am westlich gelegenen Grand Cape Wount gewählt und die nähere und weitere Umgebung des prächtigen großen Strandses Fisherman Lake durchstreift und durchsorscht. Aber hier erliegt Sala den sich wiederholenden Fiedern und kommt auch Büttikofer so herunter, daß ihm nach sast dreijährigem Aufenthalt als einzige Rettung die schleunige Rücksehr nach Europa angeraten wird.

Schweizerische Heimatluft und Aerztekunst stellt ben Forscher im Laufe des Jahres 1882 einigermaßen wieder her. Schon im folgenden Jahre kann er nach Leiden zurücktehren, wo er bald darauf, nach dem Tode seines versehrten Chefs, Professor Schlegel, an dessen Stelle zum Kustos der ornithologischen Abteilung des Museums gewählt wird.

Schon 1886 finden wir Büttikofer, diesmal affistiert von einem Landsmanne, dem Solothurner Stampfli, der als guter Schühe und angelernter Präparator werts volle Dienste zu leisten imftande ist, zum zweiten Mal auf der Ausreise nach Liberia.

Noch mehr als das erste Mal tritt jetzt die zielbe=



Aus Liberia. Haus bes Sauptlings Jad Danby in Bloobarra, Sinoe, mit auf bas Dach gebauten Schlafftellen.

wußte Forschertätigkeit in den Vordergrund. Noch weniger als zuvor vergendet Büttikofer seine gereiftern Jahre an tollfühne Entbedungszüge, wohl wissend, daß bas ein Ding für sich bleiben muß. Aber groß find biesmal die Erfolge des Fachmanns. Auf das ganze Ruftengebiet behnt er nun seine Expeditionen aus. Zahlreiche Arten ber afrikanischen Fauna tragen fortan die Namen Büttikofer, Stampfli, Sala.

Das Geheimnis des Erfolgs liegt zum guten Teil in Buttikofers Runft, die Eingeborenen zu behandeln. Auf der ersten Reise hat er in dieser Hinsicht seine Lehrzeit gemacht; frei von Junftonen, als ein Run= diger tritt er diesmal dem braunen Mitmenschen ge= genüber. Vor ihm her geht der Ruf des treffsichern Schützen, des großen Tiersammlers, der getane Arbeit und überbrachtes Sammelgut gerecht zu belohnen weiß, ber ben Reger in beffen eigener Sprache scherzend ober ernst anzureden versteht. Er gewinnt Freunde und treue Diener unter ihnen. Die Zuneigung und Bertraulich= feit ganzer Dorfichaften weiß unfer langer Schweizer im Fluge zu gewinnen, indem er mit den Kindern ein Weilchen narrt und so gut, so gut versteht, daß auch bie Erwachsenen dortzulande im Grunde noch Kinder find. So aber wird Buttitofer in Liberia auch zum erfolgreichen und verdienstvollen Ethnographen, als ben ihn seine ausgezeichneten Schilberungen ausweisen.

Johann Büttikofer steht noch in der vollen Kraft feiner Sahre; wir wollen daher aus feiner weitern Lebens= bahn nach dem Abschluß der zweiten Liberiareise nur

noch bas Wenigste erwähnen.

Es tam für ihn die Zeit der Ernte an Ehren und neuen Betätigungen. Er war ohne eigentlichen Studiengang im gewöhnlichen Sinne unter die Männer ber Gelehrtenrepublik eingetreten. Im Jahre 1893 burfte er die nieberländische wissenschaftliche Expedition nach

Zentral=Borneo als Zoologe begleiten. So erweiterte sich seine Weltkenntnis, und die Wissenschaft verdankte ihm von nun an außer speziellen Darftellungen mancherlei Bereicherungen der Tiergeographie. 1895 ernannte ihn die Berner Universität zum Doktor honoris causa. Zwei Jahre barauf erhielt er seine jetige Stellung als Direktor bes Zoologischen Gartens in Rotter= bam. Bon Liberia erhielt er ben einzigen existierenden, nur felten verliehenen und koftbaren Orden der Africain Rebemption, ein Zeichen, daß dort unten fein Wert und seine Bersönlichkeit boch geschätzt werden.

Hat nun wohl auch unseres Landsmannes Wander= leben seinen Abschluß gefunden, so ist ihm das Glück einer Lebensaufgabe beschieden, die ihn stetsfort in den leb= haftesten Beziehungen mit ber großen Natur erhalt. Der Rotterdamer Tiergarten ist ja einer der schönsten seiner Art. In einem weiten Part hochragender Baume, buschummachsener Wafferbecken und Rafenteppiche, wie man fie faft nur in Solland zu bereiten verfteht, ift bas Tierreich beiber Welten, ist aber auch die erotische Pflanzenwelt in glänzender Weise vertreten und untergebracht. In den Bäumen, die fich über Raubtierkäfigen wölben, niften zahlreiche freiwillige Gartengafte, europä= ische Reiher, Saatkrähen usw. Hier waltet Büttikofer unermüblich seines Amtes als Sammler, Pfleger und wissenschaftlicher Interpret der ihm anvertrauten Schütz= linge. Fast alljährlich nimmt er als Delegierter hollanbischer Gesellschaften an zoologischen Kongressen teil. In den hohen Gelehrtenkreisen von Leiden und Rotter= bam nimmt er eine geachtete Stellung ein: er macht im neuen Vaterland dem alten alle Ehre. Aber gab hängt er an der Heimat. Jahr für Jahr bringt er einige Wochen im bescheibenen landlichen Beim ber Seinen zu und durchwandert unsere Berge. Johann Buttitofer verdient es, daß die Beimat feiner gebenkt.

Dr. Sermann Balfer, Bern.

Tropische Landschaft.

Unter Palmen ift das haus verfteckt. Reglos liegt das Waffer, drin die Glut Beißer Mittag=Sommer=Sonne ruht -Und fein Bauch ift, der die Stille weckt.

Borch, da tont's wie heller Anderschlag! Durch die Palmen fährt ein fanfter Wind, Wundert sich, was das für Menschen sind -Und schlaftrunken regt fich leis der Cag.

Uber fröhlich streicht das Boot dahin, Blane Angen fpahen nach dem Baus, Schwarzbraun Mägdlein steckt den Kopf heraus -Und fie minfen im Dornbergiehn.

Silvia Erzinger, Zürich.

-≽ Malaria ¾ -

Nachbruck (ohne Quellenangabe) berboten.

Ein Nachtbild aus Arkanjas, von Sulba Grivelly, New-Market.

Zine wunderschöne Nacht ift's im Frühsommer, der junge Mond ichon verschwunden, die Finfternis durchleuchtet vom Sternenglang und von Taufenden fliegender Leuchtfäferchen. Das wogt hinauf und hinunter, burch Gebüsch ins undurchdringliche Berenuchengras, dann wieder in die Höhe, ins Gezweige der Bäume, über die dunkeln Wasser des Teiches. Lautlose Stille überall, lautlos, soweit es Menschen betrifft. Wohl musigieren nachtschwärmende Infekten, läßt auch der Bullfrosch sein melan= cholisches "Muh, Muh" ertonen, und bom tiefer gelegenen Weid= plat her klingt ber verschlafene Ton einer Ruhglocke. Dort

ruht Boffn, wehrt allzu zudringliche Mosquitos von fich ab, was die Glocke in Bewegung fest, und verfällt bann wieder in beschauliches Sinnen, in friedliches Rauen. Es könnte die neuerschaffene Gotteswelt sein vor bem Werben des Menschen, fo wenig treten des Menschen Werke aus dem zauberischen Dunkel ber Racht hervor. Das Duften ber Rofen aus bem nahen Barten ift ftarter, burchdringender in ber Nachtschwüle, wenn fein Lüfichen fich regt. In grauen Rebeln, verschwommen in der Finfternis, liegt tiefer und weiter die versumpfte Gbene bes Miffiffippifluffes. Bon bort her fteigen schwüle Schlamm=